

Marlene
Crüsemann

Sklaverei in Freiheit

Römer 6,19-23

- (19) *Ich rede in Bildern aus dem menschlichen Leben mit Rücksicht auf die Begrenztheit eures Daseins. Denn wie ihr jeden Teil eures Körpers hingegeben habt zur Sklavenarbeit der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit zu immer neuer Gesetzlosigkeit, so gebt nun jeden Teil eures Körpers hin, um der Gerechtigkeit versklavt zu sein zur Heiligung.*
- (20) *Als ihr nun Sklavinnen und Sklaven der Sündenherrschaft wart, lebtet ihr hinsichtlich der Gerechtigkeit in Freiheit.*
- (21) *Was hat euch das damals eingebracht? Dinge, deren ihr euch jetzt schämt, denn ihr Ziel ist der Tod.*
- (22) *Aber jetzt, da ihr befreit worden seid von der Sündenherrschaft und Sklavinnen und Sklaven Gottes geworden seid, bringt ihr eure Heiligung hervor mit dem Ziel des ewig lebendigen Lebens.*
- (23) *Denn die Sündenherrschaft bezahlt (euch) mit dem Tod, doch das Geschenk Gottes ist das ewig lebendige Leben in dem Messias Jesus, der mächtig ist für uns.*

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

Leben zu wählen oder sich dagegen für den Tod zu entscheiden, für sich und andere, sind die ungeheuren Möglichkeiten jedes einzelnen Menschen. Genau wie in der Rede (Dtn 30,19) des Mose über das Evangelium der Tora (Dtn 30,19), das deuteronomische Gesetz, gibt es laut Paulus die freie Wahl, die eigene Existenz auf den Tod oder das Leben zulaufen zu lassen. Nun wieder, sagt er, ermöglicht durch den gekreuzigten Messias. Die erwünschte umfassende Hingabe an Gott, das lebendige Leben selbst, und die Befreiung darin versucht er, der Gemeinde in Rom so anschaulich wie möglich zu machen. Ab Römer 6,16 nimmt er dazu einen Vergleich, ein Gleichnis: es ist ausgerechnet die Sklaverei!

Bilder sind nicht immer seine Stärke. Doch anders als viele seiner Interpreten weist Paulus wenigstens auf die Bildhaftigkeit seiner Argumentation hin (V. 19). Jene betonen dagegen gern, dass hiernach Menschen *immer* unter einer unbedingten Herrschaft stünden, was für „uns“ stets Gehorsam und Sklavendienst für eine Instanz bedeute. So entsteht der freudlose protestantische „Dienstleib“ zusammen mit einem Bild von Gott als ober-

stem Sklavenhalter. Doch Paulus wählt sonst andere Bilder für die Beziehung zu Gott, das der freien Töchter und Söhne, der Erbinnen und Erben, die keine Sklavenarbeit tun müssen (Röm 8,13ff).

Paulus scheint also nicht ganz glücklich zu sein mit seiner Idee, Freiheit, Gerechtigkeit und das wahre Leben durch die Sklaverei zu illustrieren, und ich bin es auch nicht. Denn es ist möglich, dass die Welt des Bildes die Botschaft verdunkelt. Wir können nur fragen, was die Leserschaft in Rom bei solchen Aussagen empfand. Hat es sie auf etwas Bekanntes oder Verborgenes in ihrer Sklavenarbeit aufmerksam gemacht, sofern sie unfrei waren? Sind die Freien und Sklavenbesitzerinnen zusammengezuckt oder erleuchtet worden bei dem Gedanken, selbst eigentlich wie Unfreie zu sein im Dienst für Gott und dies gemeinsam mit ihren Sklaven? Der Text schreibt ja fest, dass alles auf den Charakter der Herrschaft ankommt, sie das Ziel aller Aktivitäten der Leibeigenen bestimmt. Deren Arbeitskraft, Intelligenz, ihr Geschick und Körper gehören dem Herrn und seinen Zwecken, die förderlich oder verwerflich sein können.

Am Sklavenwesen, besonders dem der Antike (dazu Harrill 11-67), bleibt wegen dieser Grundtatsache wenig zu beschönigen, was in der Forschung zur Zeit aber Mode ist, weil neben niederen auch hohe Berufe von Sklaven ausgeübt wurden, sie oft geschunden und arm waren, doch auch gepflegt und mit Reichtümern bedacht werden konnten. Nicht wenige haben die gute Herrschaft in einem jüdischen Haus gefunden, wo Erleichterungen wie die Sabbatruhe den Sklavinnen und Sklaven zugute kamen (Gülzow 18ff.).

Auf die absolute Gewalt der Sklavenbesitzenden aber ist Paulus aus mit seinem Vergleich. Sie kann gut oder schlecht sein, Macht der Sünde oder Gottes, tertium non datur. Doch was ist mit der Freilassung, die er selbst begrüßt (1 Kor 7,21)? Hätte nicht die messianische Befreiung besser damit ausgesagt werden können, durch Gott als Löser aus Schuldklaverei, der Erlösung für alle? So bleibt Paulus selbst Sklave seines Gleichnisses, das etwas Totalitäres hat.

Die Sünde als Sklavenhalterin

Es wird bestimmt durch sein eigentümliches Verständnis der Sünde als einer transpersonalen, universalen Macht (Röm 5-8; Schottroff 1990, vgl. Janssen), quasi einer Sklavenhalterin, die stärker ist als Gottes gutes Gesetz, die sogar die Tora benutzen kann, um Menschen zu korrumpieren, so dass die Tora unfähig wird, sie von ungerechten und zerstörerischen Taten abzuhalten. In diesem Sinne muss die Tora geradezu selbst befreit werden zu neuer Wirksamkeit. Denn alle paulinische Dialektik bei der Diskussion des „Gesetzes“ hebt nicht die Tora als ethische Richtschnur für Christusanhängerinnen und -anhänger auf (Röm 3,31). Was verschleiern in manchen Übersetzungen von *anomia* im obigen Vers 19 mit „Ungerechtigkeit“ wiedergegeben wird, ist nichts anderes als Tora-, als Gesetzlosigkeit, aus der die Gemeinde herausgeführt werden muss. Die Realität der Gesetzlosigkeit wurde von Paulus zuvor mit Psalmworten beklagt, sie ist gekennzeichnet durch Mord, durch die Füße derer, die zum Blutvergießen eilen (Röm 3,15, Schottroff 2000, S. 340f.).

Vielleicht drückt heute nichts so sehr die Wahrheit der paulinischen Auffassung von der Sünde als einer Sklavenhalterin aus, als dass Menschen aus Glauben und im Namen Gottes töten. Gerechtigkeit wird zu Selbstgerechtigkeit, der eigene Glaube ist nur stark, wenn andere ungläubig sein müssen, die eigene Ideologie darf durch keine gegenläufige Tatsache erschüttert werden. Nicht so zu reden und nicht so handeln zu wollen, darum geht auch der Kampf, den Paulus mit sich selbst führt, mit seiner Neigung zum Eifer, zum leidenschaftlichen Engagement. Darum ist es so wichtig, die konkreten Taten anzuschauen, welche aus dem Engagement entspringen. Heilig sollen sie sein, das heißt, etwas von Gott in die Welt bringen, von unzerstörbarem Leben, von Heilung und Aufrichtung.

„Liebe wirkt als stilles Bauen in der Welt, Hass als laute, das Dasein selbst vernichtende Katastrophe“ (Jaspers 48). Es ist frappierend, wie lange die lebenserhaltenden und lohnenden Vorgänge währen und dauern müssen, welche kurze Zeit die anderen brauchen, wie schnell man zerstörend arbeiten kann.

Aufforderung zur Hingabe

Das zweite Moment, welches Paulus neben der absoluten Herrschaftsvorstellung bei dem Gleichnis der Sklavenarbeit inspirierte, dürfte damit zusammenhängend die paradoxe Aktivität der Unterworfenen sein. Sich ganz zur Verfügung zu stellen, sich hinzugeben (*parhistemi*, V. 19), das ganze Können und Tun auszurichten auf die Arbeit für die Herrschaft ist Signum der Sklavenexistenz. Etwas anderes ist entweder unmöglich oder sinnlos, weil Verweigerung Bestrafung und damit Selbstschädigung nach sich ziehen könnte. Das Eigentum gehorcht den Besitzenden, und wenn es lebendes Eigentum ist, ist sein Leben nicht mehr sein eigen, wenn auch zu eigenem Antrieb fähig. Dieser wird gelenkt und benutzt. So kommt es zum „freiwilligen“ Gehorsam, dem paradoxen Zusammenspiel von unausweichlichem Druck mit erforderlicher Bereitwilligkeit. Das ist kein schönes Bild für die Beziehung zu Gott, und

Paulus kann es auch nicht durchhalten. Die Sklavenhalterin Sünde erscheint schließlich als Feldherrin, die den Tod als Soldatenlohn auszahlt. Doch Gott fällt aus dem Rahmen und gibt unendlich reiches Leben als Geschenk, als Begabung dafür (*charisma*, V. 23).

Die Aufforderung zur Hingabe der Existenz an die richtigen Ziele bleibt trotz der ungunstigen Nebentöne jedoch unmittelbar ansprechend. Dass die gleiche Arbeit unter einer neuen „Herrschaft“, unter veränderten Verhältnissen und Rahmenbedingungen plötzlich fruchtbar wird, etwas Sinnvolles, Brauchbares und Nötiges entsteht, ist wie eine Versetzung auf das richtige Gleis, wie ein Samenkorn, das aus den Dornen zur bekömmlichen Erde wechseln kann. Unter diesen Bedingungen wird die Aktivität der von der Sündenmacht Befreiten etwas Besonderes: Die eigene Heiligung, das unzerstörbare Leben in Gottes Gegenwart, das andere lebendig machen kann, wird von ihnen selbst hervorgebracht (V. 22) – so dass (in Abwandlung des lutherischen Hymnus) mit der Macht dieser Befreiten *sehr viel* getan ist und getan werden kann. Und damit ist ebenfalls die Welt der Sklaverei verlassen, denn diese Sklavinnen und Sklaven arbeiten gleichzeitig für sich selbst, für ein aufrechtes Leben: Heiligung ist Teilhabe am Sein Gottes.

Lebendiges Leben

Wie weit reicht die paulinische Bildersprache und seine leidenschaftliche Predigt in eine Gegenwart, die gern unübersichtlich genannt wird? Kommt er an mit solch vorfeministischen Parolen wie Hingabe oder der stumpfen Metapher vom ewigen Leben, welche entstaubt, entschlüsselt, neu erzählt und aufgefaltet werden müsste in etwas ewig Begehrtes? Ewiges Leben, um wirklich Leben zu sein, müsste lebendig sein in dem Sinn, dass es überrascht, verwandelt, vertieft und beglückt – ohne Ende. Die einzelnen Menschen, die kleinen Gruppen, in denen Verständigung möglich ist, leben von den Augenblicken, in denen Gott, das unzerstörbare, ewige Leben plötzlich erscheint und sie zur wirksamen guten Tat oder auch nur zur

richtigen politischen Einsicht kommen. Das hängt ab von dem Mut und der Lebendigkeit eines und einer jeden. „Die Entgrenzung des Lebens, das unbegrenzte Leben, das ist das, was ewiges Leben meint. Hingabe, sich dem Leben anvertrauen, das ist Glaube. Glaube ist nicht das Herunterbeten von mehr oder weniger verständlichen Dogmen, nicht das Sprechen der Sprache Kanaans. Er ist die Erfahrung, dass sich Hingeben und Vertrauen in das Leben möglich ist, oft wider alle Ängste und allen Zweifel. Er ist alternativlos, wenn man lebendig sein will. Sonst bleibt nur der Tod.“ (Hölscher 94)

So wird das ewig lebendige Leben von uns selbst hervorgebracht als Frucht der Hingabe an Gott, in der wir frei werden sollen als gerechte Menschen, die einander aufleben lassen. Gleichzeitig und in eins ist es wunderbarerweise Gottes Geschenk für uns. Vor dessen Großartigkeit schütteln wir überwältigt die Köpfe, denn wir wissen von keinem Verdienst.

Dr. Marlene Crüsemann
Bokenweg 12, D-33617 Bielefeld

Literatur

- Henneke Gülzow: Christentum und Sklaverei in den ersten drei Jahrhunderten, Bonn 1969
- J. Albert Harrill: The Manumission of Slaves in Early Christianity, Tübingen 1995
- Claudia Janssen: Leben ist möglich, Römer 8,1-11, Sozialgeschichtliche Bibelauslegung, JK 63, 2/2002, S. 55-58
- Karl Jaspers: Einführung in die Philosophie (1953), 21. Aufl., München 1998
- Klaus Haacker: Der Brief des Paulus an die Römer, ThHK 6, Leipzig 1999
- Elisabeth Hölscher: 8. Sonntag n. Trinitatis, Röm 6,19-23: Was uns trägt, in: Predigtstudien VI/2, 2001/2002, Stuttgart u. Zürich 2002, S. 92-95
- Peter von der Osten-Sacken: „Freiheit und Gerechtigkeit“, Perspektiven des paulinischen Evangeliums nach Röm 6,15-23, in: ders., Anstöße aus der Schrift, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 68-78
- Luise Schottroff: Die Schreckensherrschaft der Sünde und die Befreiung durch Christus nach dem Römerbrief des Paulus (1979), in: dies.: Befreiungserfahrungen, München 1990, S. 57-72
- Luise Schottroff: Die Lieder und das Geschrei der Glaubenden, Rechtfertigung bei Paulus, EvTh 60, 2000, S. 332-347